

Heimeltern berichten

Autor(en): **Glerner Töchterheim**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **33 (1962)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nun hatte Wilhelm wieder eine Heimat bei gütigen Menschen, die aber sehr fleissig waren und auch ihn alsbald in strenge Arbeit einschalteten. Da gab es keine Zeit mehr für private Liebhabereien. Die Bäckerleute besassen viel Wald, also genug Holz für ihre Bäckerei. Beim Fällen und Zurichten des Holzes musste der Knabe dem Vater fleissig helfen.

«Interessant war die Waldarbeit im Winter 1870/71. Ich musste allein Reiswellen machen. Da hörte ich fast jeden Tag den Kanonendonner der Belagerung von Belfort. Besonders überraschend war das Getöse, wenn ich das Ohr an den gefrorenen Boden hielt. — Die liebste Arbeit im Freien war mir die Rebearbeit. Auch da lernte ich jedes Einzelwerk: Beschneiden, Holzauflesen, Stickeln, Binden, Hacken, Läubeln, Ausbrechen, Heften, Ueberheften, Obenabnehmen — und endlich das Traubenabschneiden, das

hatte ich bald los. Oh, das waren köstliche Tage in den Reben, wenn mir die Pflegemutter die Geschichte ihrer Heimat und Familie erzählte und von ihrer Dienstzeit bei ihrer Herrschaft in St. Gallen.»

Ausser bei diesen Arbeiten wurde Wilhelm auch eine gute Hilfe in der Wirtschaft. Den Pflegeeltern wurde der Gedanke daran immer vertrauter, den geweckten und anhänglichen Buben dereinst zum Erben ihres Betriebes zu machen. Unterdessen kam er in die Repetierschule des Dorfes; bald würde seine Schulpflicht zu Ende sein. Wilhelm selber dagegen strebte darnach, mit einzelnen seiner Mitschüler die Sekundarschule des Nachbardorfes Müllheim besuchen zu dürfen. Sein Vormund willigte ein. So bestand Wilhelm die Aufnahmeprüfung und machte nun täglich den weiten Weg über die Thur nach der Müllheimer Sekundarschule. (Fortsetzung folgt)

Unterbringungsmöglichkeiten für junge Leute gesucht

«Im vergangenen Jahr hat sich erneut gezeigt, wie schwierig die Unterbringung junger Leute sowohl an Privatplätzen, wie in Heimen und Anstalten ist. Dagegen erhalten wir fast täglich Anfragen von Pflegeeltern, vornehmlich Bauern, welche 10 bis 12jährige Knaben zu sich nehmen möchten. Es ist klar, dass sie hoffen, mit der Zeit eine Hilfe für Haus und Feld zu gewinnen. Dieses Missverständnis gibt zu denken. Ist es wirklich so, dass man sich nur noch fremder Menschen annimmt, wenn damit ein nützlich-praktisches Ziel in Aussicht steht und man die Fürsorge für das persönliche Wohl nur noch als unvermeidliche Dreingabe auf sich nimmt?

Auch die Einweisung charakterlich schwieriger Jugendlicher in Erziehungsheime ist nicht mehr so einfach wie früher. Jeder Heimleiter möchte zunächst aus seinem Haus etwas machen. Dazu kann er nicht jeden beliebigen Zögling brauchen, sondern gibt jenen den Vorzug, bei denen er auf einen Erfolg hoffen kann. Noch sind wir nicht so weit, dass für die Aufnahme in ein Heim für Schwachbegabte eine Aufnahmeprüfung absolviert werden muss, aber die Tendenz geht in dieser Richtung. Das Schweizerische Anstaltswesen spaltet sich zusehends in die Spezialheime auf, was an sich richtig ist, aber dem Versorger oft fast unlösbare Probleme aufgibt. Denn die Schar derer, die in keines der bestehenden Heime passen, wird immer grösser. Schon seit Jahren ist die Schaffung einer Anstalt für Schwererziehbare geplant. Das Projekt ist aber noch nicht greifbare Wirklichkeit. Kinder im Alter von 13 bis 15 Jahren sind ebenfalls sehr schwer intern unterzubringen, da sie für das eine Heim zu alt, für das andere aber noch zu jung erscheinen.

Dagegen sehen wir uns bei der Privatunterbringung Jugendlicher in der Stadt oder deren Umgebung oft beinahe unlösbaren Aufgaben gegenübergestellt. Der Wohnraum ist so knapp geworden, dass einfach kein Platz mehr da ist für ein weiteres Familienmitglied. Und eben gerade als Familienmitglieder, nicht als Pensionäre sollten unsere jungen Leute Aufnahme finden können. In derselben Lage wie wir befinden sich

alle Instanzen, welche Jugendliche zu betreuen haben. Es drängt sich daher die Schaffung einer oder mehrerer Grossfamilien in oder um Basel auf von der Art jener Grosspflegefamilien, welche durch die Schweizerische Pflegekinderaktion ins Leben gerufen worden sind. Daneben wäre noch vermehrt an die Bevölkerung zu gelangen, um sie von der Notwendigkeit guter Unterbringungsmöglichkeiten zu überzeugen.

Fürsorgedienst Bürgerl. Waisenhaus Basel

Heimeltern berichten

In allen Kindern, auch in den schwachen und schwierigen, schlummern Anlagen, die zum Menschen gehören. Diese Kräfte zu wecken, die Wesenszüge jedes Kindes zum Vorschein zu bringen und in richtige Bahnen zu leiten, erfordert stete Beobachtung und Aufmerksamkeit, langmütige Geduld und selbstlose Liebe. Dabei können und wollen wir dem Kinde aber nicht jede Belastung sorgsam aus dem Wege räumen. Wenn ein Mensch sich im Leben durchsetzen will, dann muss er auch lernen mit Unannehmlichkeiten fertig zu werden. Ebenso wichtig ist es, wenn er schon in der Jugend gelernt hat zu verzichten und mit andern zu teilen. Ein Kind lieben heisst ganz einfach, ihm gerade das angeeignet zu lassen, was seinem körperlichen und seelischen Wohl dient. Manchmal ist es sehr schwer, dies dem Kinde begreiflich zu machen und wir müssen uns damit abfinden, dass diese Einsicht vielleicht erst nach Jahren kommt.

Im Berichtsjahr hat der veraltete Name «Kantonale Mädchenerziehungsanstalt» endlich einer zeitgemässeren Bezeichnung weichen müssen. Mit Recht haben traditionsgebundene Freunde immer wieder betont, es komme ja nicht auf den Namen an, sondern auf den Geist, der in einem Hause walte. Aber, war es nicht gerade unser Name, der den Aussenstehenden fast zwangsläufig an den Ungeist gewisser Zwangserziehungsmethoden erinnerte? Damit war namentlich da den Eltern unserer Kinder oft schon ein Vorurteil da. Glarner Töchterheim, Mollis